

INTERGLOBAL

DEMOKRATISCHE REPUBLIK KONGO

Rennen um die Rohstoffe

Tonny Katende

Nach China zeigt nun auch die US-Regierung großes Interesse, sich wichtige Rohstoffe in der Demokratischen Republik Kongo zu sichern. Die Logik des Freihandels weicht strategischer Großmachtpolitik.

Der Kaufpreis erscheint niedrig, doch die Bedeutung des Geschäfts ist groß: Für 30 Millionen US-Dollar erwarb das US-Unternehmen „Virtus Minerals“ die Bergbaufirma „Chemaf“ und deren Kobaltminen. Virtus verpflichtet sich im Rahmen des Anfang April besiegelten Geschäfts zu Investitionen von mehr als 700 Millionen US-Dollar. Es handelt sich nicht um einen einfachen Eigentümerwechsel, sondern um den ersten Erfolg der US-Regierung bei ihren Bemühungen, im weltweiten Wettlauf um wichtige Rohstoffe den chinesischen Einfluss in der Demokratischen Republik Kongo (DRK) zurückzudrängen. Quellen im US-Außenministerium bestätigten der US-amerikanischen Zeitung „Wall Street Journal“, dass es sich um ein „Prioritätsprojekt“ der Regierung handle. China hatte sich ebenfalls um den Erwerb von Chemaf bemüht.

Jahrelang wurden die Rohstoffe des Kongo im Rahmen undurchsichtiger Geschäfte gehandelt, die von Warlords, Milizen und politischen Anführern kontrolliert wurden. China änderte dies, indem es Infrastruktur und langfristige Abbaurechte an politische Partnerschaften knüpfte und offene Märkte bewusst mied. Nun versuchen auch die USA, den Sektor mit Geld, Diplomatie und Sicherheitsmaßnahmen zu beeinflussen. Dieser Wandel macht deutlich, dass nun Geopolitik – und nicht der Wettbewerb auf dem freien Markt – den Bergbau der DRK bestimmt.

Von besonderer Bedeutung ist Kobalt, das für Batterien, Elektrofahrzeuge, die Gewinnung erneuerbarer Energie und Militärtechnologie benötigt wird. Die DRK liefert etwa drei Viertel der weltweiten Fördermenge und rückt ins Zentrum eines neuen globalen Machtkampfs, in dem der Freihandel strategischen Kontrollbestrebungen gewichen ist.

Im vergangenen Jahr haben die Vereinigten Staaten zudem ein Friedensabkommen vermittelt, das auf die Stabilisierung der DRK zielt, eines Landes, das durch jahrzehntelange Konflikte verwüstet wurde. Die Verhandlungen zwischen Ruanda und



China hat in der Demokratischen Republik Kongo schon früh strategische Perspektiven über kurzfristige wirtschaftliche Interessen gestellt: Der kongolesische Präsident Félix Tshisekedi (links) im Mai 2023 auf Staatsbesuch in Peking. Unser Foto zeigt ihn mit dem chinesischen Ministerpräsidenten Li Qiang.

der DRK gipfelten im Washingtoner Abkommen, das drei Vereinbarungen beinhaltet: einen Waffenstillstand und die Normalisierung der diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Ländern; ein Rahmenwerk für die regionale wirtschaftliche Integration, das die wirtschaftliche Zusammenarbeit und gemeinsame Ressourcenbewirtschaftung fördert; sowie ein Abkommen über eine strategische Partnerschaft zwischen der DRK und den USA zur Stärkung der wirtschaftlichen Entwicklung und der Ressourcensicherheit.

Kritiker argumentieren, dass das von den USA vermittelte Abkommen den Zugang zu Bodenschätzen über die Konfliktlösung stelle. „In dem Abkommen steht nichts über Rechenschaftspflicht (...). Es geht um Geschäfte und Geld“, sagt Frédéric Mousseau vom „Oakland Institute“, einem in den USA ansässigen Think Tank, und verweist dabei insbesondere darauf, dass die Konfliktparteien in der DRK immer noch kämpfen („Der Wald und der Krieg“; woxx 1817).

Der Kongo-Konflikt geht auf die Zeit nach dem Völkermord in Ruanda im Jahr 1994 zurück, als fast zwei Millionen Hutus in den Osten des Kongo flohen. Einige extremistische Gruppen bildeten dort bewaffnete Milizen, was zu immer wieder eskalierenden Spannungen führte und Nachbarländer

in den Konflikt hineinzog. Die daraus resultierende Gewalt löste den Ersten Kongo-Krieg (1996–1997) und nachfolgende Konflikte aus, die die Region verwüstet haben.

Die Bodenschätze der DRK stellen ihre wichtigste wirtschaftliche Ressource dar und haben seit langem großen Einfluss auf die Politik in dem Land und weltweit. In den frühen 2000er-Jahren war der Bergbau durch sich überschneidende Konzessionen, schwache staatliche Aufsicht und die aktive Beteiligung bewaffneter Gruppen gekennzeichnet. Berichte der Vereinten Nationen zeigten, dass militärische und politische Führungsschichten Coltan, Gold und Kobalt durch geheime Absprachen kontrollierten und dabei häufig Abbaurechte gegen Bargeld oder politische Unterstützung eintauschten.

„Die Netzwerke bestehen aus einem kleinen Kern der politischen und militärischen Führungsschichten sowie Geschäftsleuten und, im Falle der besetzten Gebiete, ausgewählten Rebellenführern und Verwaltungsbeamten“, hieß es in dem UN-Bericht von 2002 mit Bezug auf Gebiete im Osten der DRK, die unter ausländischer Kontrolle standen wie Nord- und Süd-Kivu, und weiter: „Mitglieder dieser Netzwerke arbeiten zusammen, um Einnahmen zu generieren und, im Falle Ruandas, institutionelle finanzielle

Gewinne zu erzielen.“ Überdies waren Zwangs- und Kinderarbeit häufig, es gab kaum Sicherheits- und Umweltschutzmaßnahmen und in vielen Fällen wurde die Bevölkerung aus den Bergbaugebieten vertrieben.

Mitte der 2000er-Jahre forderten internationale Finanzorganisationen wie die Weltbank Veränderungen, die sie als Umstrukturierung der Bergbaubranche bezeichneten. Im Jahr 2002 und erneut im Jahr 2018 änderte die DRK ihr Bergbaugesetz, um die Vorschriften und die Besteuerung klarer zu gestalten und so ausländische Investitionen anzuziehen.

In dieser Zeit expandierten in der DRK große transnationale Unternehmen wie das in der Schweiz ansässige Unternehmen „Glencore“ („Neokoloniale Landnahme“; woxx 1536), das die Kupfer-Kobalt-Minen Mutanda und Kamoto in der Provinz Lualaba betreibt, sowie „CMOC“ (bis 2022 „China Molybdenum“), das die ebenfalls in Lualaba gelegene Mine „Tenke Fungurume“ – eine der weltweit größten Kupfer-Kobalt-Minen – von „Freeport-McMoran“ erwarb. Auf kontinentaler Ebene versprachen Initiativen wie die seit 2021 bestehende „Afrikanische Kontinentale Freihandelszone“ (AfCFTA), die afrikanischen Nationalökonomien zu integrieren, Zölle zu senken und regionale Wertschöpfungsketten zu fördern. Theoretisch könnte der Rohstoffreichtum des Kongo als Grundlage für die Industrialisierung dienen.

Doch die Struktur des Bergbausektors veränderte sich weniger als erwartet. Nach Angaben der „Extractive Industries Transparency Initiative“ (EITI) ist die Wirtschaft der DRK stark vom Rohstoffsektor abhängig, auf den im Jahr 2021 46 Prozent der Staatseinnahmen und 98,9 Prozent der Exporte entfielen. Die entscheidende Wende kam mit der Ausweitung der Rolle Chinas in diesem Sektor. Das von der DRK und einem Konsortium chinesischer Staatsunternehmen abgeschlossene „Sicomines“-Abkommen von 2007 mit einem Volumen über 6,5 Milliarden US-Dollar verband die Infrastruktur-entwicklung mit langfristigen Bergbaurechten und verankerte chinesische Firmen tief in der kongolesischen Wirtschaft („Konkurrenz um Kobalt“; woxx 1662).

Seither dominierten staatlich unterstützte chinesische Unternehmen – darunter CMOC, „Zijin Mining“ und

FOTO: EPA/THOMAS PETER / POOL

EXPO

„Huayou Cobalt“ – die industrielle Kobaltproduktion im Kongo durch langfristige, politisch geförderte Vereinbarungen, was in deutlichem Gegensatz zu den zuvor eher improvisierten Verträgen steht. Die Übernahme von Chemaf signalisiert, dass die USA nun versuchen, ein ähnliches strategisches Modell anzuwenden, wenn auch selektiv. Dieses Modell weicht stark von den Prinzipien des freien Markts ab, da es sich statt auf Wettbewerb auf langfristige, staatlich geförderte Partnerschaften stützt und den Rohstofffluss an geopolitische und industriepolitische Ziele bindet.

Die Demokratische Republik Kongo liefert etwa drei Viertel der weltweiten Kobalt-Fördermenge und ist dadurch ins Zentrum eines neuen globalen Machtkampfs gerückt.

Unternehmen mit Verbindungen zu US-Interessen kehren in einen Sektor zurück, den sie in den vergangenen zehn Jahren weitgehend aufgegeben hatten, nicht allein in der DRK. Das Ziel ist nicht nur kommerzieller Gewinn, sondern auch die Sicherung von Lieferketten. So erhielt beispielsweise „Trinity Metals“ Ende 2025 über seine Holdinggesellschaft, das britische Unternehmen „Techmet“, 105 Millionen US-Dollar von der US-amerikanischen Entwicklungsbank „International Development Finance Corporation“, um Wolfram, einen für moderne Militärtechnologie wichtigen Rohstoff, in die USA zu exportieren. Trinity Metals ist Ruandas größter Produzent von „konfliktfreiem“, also nicht von Warlords oder Rebellen Gruppen geförderten Wolfram. „Ruanda ist nun direkt in die für die amerikanische Verteidigung bedeutsame Lieferkette eingebunden“, sagte Shawn McCormick, der Vorsitzende von Trinity Metals.

Für den Kongo stellt dieser erneute Wettbewerb mit Ruanda einen komplizierten Balanceakt dar. Die DRK hat sich formell zur regionalen Integration durch die AfCFTA und den Beitritt zur Ostafrikanischen Gemeinschaft verpflichtet, verhandelt aber weiterhin über großangelegte Bergbauabkom-

men mit außerafrikanischen Mächten.

Dieser zweigleisige Ansatz bietet Chancen, löst aber nicht die grundlegenden Probleme. Trotz der Ablösung von improvisierten Vereinbarungen durch strukturierte Verträge bestehen entscheidende Muster fort. Gemeinden in der Nähe von Großprojekten – unter anderem in den Provinzen Rubaya und Haut-Katanga – berichten weiterhin von Vertreibung und Umweltzerstörung, wichtige Bergbaustandorte werden noch immer durch die von Ruanda unterstützte Rebellen Gruppe „M23“ kontrolliert. Zwar genießen die Unternehmen größere Rechtssicherheit, aber für die lokale Bevölkerung in den Bergbaugebieten hat sich wenig ändert.

Zivilgesellschaftliche Organisationen wie das Oakland Institute und das „Carter Center“ äußern anhaltende Bedenken hinsichtlich der Vertragstransparenz, der Verwaltung der Einnahmen und der sozialen Auswirkungen des Bergbaubetriebs. „Das ‚Friedensabkommen‘ folgt auf jahrzehntelange Ausbildung, Beratung und Unterstützung ausländischer Armeen und Rebellenbewegungen durch die USA, zu einer Zeit, in der Ruanda und seine Stellvertreterin, die M23, ihre territoriale Kontrolle im Osten der DR Kongo ausgeweitet haben“, urteilt Mousseau vom Oakland Institute. Es handele sich um eine Vereinbarung, die „den Bergbauinteressen der USA dient und Ruanda für jahrzehntelange Plünderung kongolesischer Ressourcen belohnt“.

Die Entwicklung des Bergbausektors im Kongo spiegelt einen globalen Trend wider. Da die Nachfrage nach strategisch wichtigen Rohstoffen wächst, wird die Wirtschaftspolitik immer stärker von strategischen Überlegungen geprägt. Lieferketten werden aufgrund geopolitischer Erwägungen neu organisiert. Der Freihandel erodiert, Chinas Dominanz und nun auch strategische Investitionen der USA verdeutlichen, dass der Bergbau der DRK von globaler Machtpolitik bestimmt wird.

Tonny Katende ist Journalist und Redakteur bei „WitNESS Radio Uganda“.



Photo iconique de Martin Parr issue d'une publicité pour la marque Gucci, en 2018.

PHOTOGRAPHIE

Le monde selon Martin Parr

Nuno Luca da Costa

À Paris, le Jeu de Paume présente « Global Warning », une expo malheureusement posthume autour de l'œuvre photographique de Martin Parr, décédé tout juste avant le vernissage.

Martin Parr est avant tout un nom de la photographie mondiale qui se distingua au milieu des années 1980 à travers ses photos en couleurs saturées, en utilisant le flash en plein jour et surtout en photographiant la société des loisirs. Natif d'Epsom, en Angleterre, Martin Parr est décédé le 6 décembre dernier à 73 ans. Avant son dernier souffle et avant l'inauguration de l'expo, le 30 janvier, il est tout de même parvenu à orienter le choix des photos avec son commissaire Quentin Bajac, également directeur du Jeu de Paume.

Affichant une prédilection notoire pour les stations balnéaires, où on ne l'emmenait pas quand il était enfant, il avait reconnu que pendant de nombreuses années, lorsqu'il achetait un nouvel appareil, il utilisait la plage comme laboratoire d'expérimentation. Pendant toute sa vie, Martin Parr s'intéressa aussi au quotidien et à la rue, toujours en photographiant des anonymes. Certaines photos devinrent iconiques et font la pluie et le beau temps au premier étage du Jeu de Paume, aux abords du Jardin des Tuileries.

Pendant toute l'expo, le public est gratifié d'un best of des cinquante ans

de travail du photographe britannique, qui fut également membre et plus tard président de la légendaire agence de photo Magnum. À l'entrée de la première salle, sous des sourires pratiquement unanimes, se déploie la première des 180 photos singulièrement intitulée « Cannes ». À l'origine, il s'agit d'une photo publicitaire de 2018 pour Gucci. On y aperçoit une dame d'un certain âge s'adonnant à l'oisiveté sur un transat et surtout exhibant des lunettes de soleil, pouvant sérieusement se porter candidates au championnat du kitsch, le tout sous une peau abîmée, non pas par l'âge, mais par les heures passées à rôti au soleil. Finalement, l'important est de faire usage de ses nouvelles lunettes, semble vouloir nous dire la photo. Martin Parr nous souhaite ainsi la bienvenue au Jeu de Paume. Même si de prime d'abord, l'expo se présente de façon solaire et teintée d'humour, nous comprenons vite que Martin Parr cherche avant tout à nous confronter aux absurdités des dites sociétés de consommation, où il est aussi beaucoup de fois question de l'être et du paraître.

Dans cette même partie de l'expo, Martin Parr dénonce sans dissimulation la surfréquentation de certains lieux de loisirs, en particulier des plages, qu'elles soient naturelles ou artificielles. À titre d'exemple, le public sera sidéré de voir la plage argentine « Mar del Plata », où le qualificatif « surpeuplé » paraît être un euphémisme, tellement les baigneuses et baigneurs

EXPO

Un visiteur du Jeu de Paume face à la photo de Martin Parr de Mar del Plata, la plus grande station balnéaire d'Argentine.



PHOTO: NUNO LUCA DA COSTA

y abondent, sans parler des parasols à l'effigie de Coca Cola qui sont légion dans un espace qui semble se compter au décimètre carré près.

Homo Detritus

Parallèlement à la surpopulation, les photos de Martin s'approprient aussi de la surconsommation et ce sont surtout les supermarchés qui sont pointés du doigt. Le photographe britannique les considérerait comme un « appât », car l'entrée y est libre, contrairement à la sortie, par opposition aux cinémas, où il se passe exactement le contraire.

Dans les années 1980 de l'époque thatchérienne, Martin Parr s'est beaucoup intéressé aux classes populaires, précisément des cibles faciles des supermarchés. Les classes moyennes non plus ne sont pas épargnées face à l'humour très british de Martin Parr. Les photos mettant en scène des familles en train de grignoter aux côtés de déchets qui abondent au ras du sol et aux côtés de poubelles plus que remplies incarnent à la perfection la critique que Martin Parr porte sur la société de consommation effrénée et sur tous les détritiques qu'elle produit.

Au milieu de l'expo, Parr consacre également une attention particulière à la question du tourisme, ou plutôt au surtourisme. Les photos de Martin Parr autour de ce sujet sont tout le contraire de celles qu'on voit dans les vitrines ou dans les catalogues des agences de voyages. Ici, tous les clichés ont quasi un dénominateur commun, comme l'absence de sourires, pour ne pas dire de plaisir, chez les personnes photographiées. Certaines intègrent quasi militairement des groupes uniquement désireux d'accomplir un programme, qu'il fasse beau ou qu'il pleuve. Martin Parr n'y est pas allé par quatre chemins. Au contraire : il a parcouru les quatre coins du monde, en passant notamment par le Grand Canyon, le Machu Picchu et des villes européennes comme Venise ou Athènes. Et que dire de la photo où l'on voit une horde de gens entassés dans une des salles du Louvre pour voir, ou plutôt, pour photographier la minuscule Joconde ?

Ce tourisme à outrance apparaît quasi comme des corvées d'exhibitionnisme social. Et surtout, ils n'ont pas le meilleur des impacts sur l'environnement de la planète, ne serait-ce qu'à travers tout le kérosène lâché dans le ciel.

Alerte générale

Martin Parr consacre aussi à la fin de l'expo une partie dédiée à la relation addictive de l'être humain aux nouvelles technologies. De même, les relations malsaines avec nos amis les bêtes n'ont pas échappé à l'objectif du photographe britannique. Tout au long de l'expo, on voit Martin Parr pointer du doigt certains comportements humains, parfois les uns plus absurdes que les autres. Malgré beaucoup d'ironie, frôlant par moments la moquerie, il est notoire que Martin Parr aimait photographier les gens et qu'il aimait les gens tout court.

Néanmoins, tous ces comportements pointés du doigt contribuent indéniablement à ce qu'indique l'intitulé de l'expo, c'est-à-dire, au « Global Warning », que les organisateurs ont traduit par « Alerte générale ». Martin Parr en prit conscience en 2009, comme en témoigne ce qu'il avait écrit sur son blogue « My climate change conversation » : « Je vois maintenant que presque toutes les images que j'ai prises et produites récemment sont indirectement liées au changement climatique. » Entre-temps, la situation ne connaît pas tellement de meilleurs jours, sans oublier l'improbable élec-

tion de Donald Trump et son apocalyptique politique environnementale avec pour point d'orgue son déplorable « Drill baby, drill ».

Cela dit, nous soi-disant citoyens du monde occidental avons tous notre part de responsabilité. Dans ses derniers soupirs, Martin Parr semble vouloir nous susurrer une dernière fois que, consciemment ou inconsciemment, nous contribuons tous à cet état de déclin à travers nos habitudes de consommation et de gaspillage, privilégiant la facilité, l'immédiateté et la sacro-sainte zone de confort. Et à travers ses photos, il le dit d'une façon maintes fois solaire et surtout humanisante. Entre-temps, la phrase de Jacques Chirac, prononcée à Johannesburg en 2002 lors du Sommet mondial sur le développement durable, est plus que d'actualité et s'acharne à résonner continuellement : « Notre maison brûle et nous regardons ailleurs. »

« Global Warning », au Jeu de Paume, à Paris, jusqu'au 24 mai 2026.